



1000 Schafe weiden am Ortsrand von Mitterfels.

Alois Bernkopf

Mit 1000 Schafen unterwegs vom Bayerischen Wald ins Erzgebirge

Paul Panko ist einer von 7 Wanderschäfern im Landkreis Straubing-Bogen

Man glaubt seinen Augen nicht zu trauen, wenn man unvermutet am Ortsrand von Mitterfels eine unübersehbare Herde von Schafen erblickt. Und das im Vorderen Bayerischen Wald, wo wandernde Schafherden keine Traditionen haben. „Es sind etwas über 1000“, gibt der Besitzer Paul Panko bereitwillig Auskunft. In einem längeren Gespräch kann man viel Wissenswertes über diesen Jahrtausende alten archaischen Beruf erfahren.

Zunächst ist man überrascht, dass es in Bayern etwa 300 Wanderschäfer gibt, sieben im Landkreis Straubing-Bogen. Paul Panko, wohnhaft in der Gemeinde Hunderdorf, ist einer davon. Er besitzt die größte Herde, die anderen sechs Kollegen haben 500 bis 800 Tiere. Nur von Mitte November bis Ende Februar hält er sich mit

seiner Herde im nördlichen Landkreis oder im Landkreis Cham auf, die Sommermonate verbringt er mit seinen Schafen im Erzgebirge, in der Nähe von Klingenthal. Hier hat er von der Genossenschaft, einer ehemaligen LPG, 256 Hektar Weidefläche gepachtet.

Die Herde besteht überwiegend aus „Schwarzkopfschafen“, einer deutschen Fleischrasse, ein kleinerer Teil sind spanische Merinoschafe. Wie kommt man mit 1000 Schafen vom Bayerischen Wald ins Erzgebirge, eine Entfernung von immerhin 270 Kilometer? Zu Fuß natürlich! Die Wanderzeit über Cham, Rötz, Oberviechtach, Tirschenreuth, Mitterteich, durch das östliche Fichtelgebirge ins bayerische Vogtland und schließlich ins sächsische Erzgebirge bei Klingenthal dauert etwa sechs

Wochen.

Täglich legt der Schäfer mit seiner Herde, zwei Hunden und einem Esel acht bis zehn Kilometer zurück. Es sind aber auch zwei Langstrecken mit 12 und 18 Kilometern dabei. Diese sind erforderlich, weil zwei Waldgebiete aus Nahrungsgründen schnell durchquert werden müssen. Der nächste Tag ist dann jeweils ein Ruhetag für die Tiere, damit sie sich wieder erholen können.

Verkehr bereitet Probleme

Der zunehmende Verkehr auch auf den Nebenstraßen bereitet dem Schäfer natürlich Schwierigkeiten, obwohl Straßen und Wohngebiete grundsätzlich gemieden werden. Der Esel war ursprünglich als Tragtier gedacht. Diese Funktion hat allerdings längst ein geläufiger Land-

Rover übernommen. so dient er eigentlich nur als „Dekoration“ und führt in der Herde ein müßiges Leben. Man muss schon genau hinschauen, wenn man ihn in der riesigen Herde wahrnehmen will.

Schäfer ist in der heutigen Zeit alles andere als ein alltäglicher Beruf. Wie kommt ein Mann, der 42 Jahre alt ist, zu diesem Beruf? „Ganz normal“, meint Paul Panko, „mein Vater, der aus dem Böhmerwald stammt, war Schäfer im Landkreis Passau.“ Auch sein Großvater übte in der Nähe von Krumau diesen Beruf aus.

Wie wird man Schäfer?

Schon als Zwölfjähriger stand für ihn dieser Berufswunsch fest. Sein Vater hatte ihm - nicht ohne Hintergedanken - zwölf Schafe zur eigenen „Bewirtschaftung“ überlassen, so sei er in diesen Beruf praktisch hineingewachsen, im wahrsten Sinne des Wortes. Nach der Schulentlassung im Jahre 1973 folgte eine dreijährige Lehrzeit bei einem Wanderschäfer mit anschließender Gesellenprüfung und etwas später der Meisterprüfung. Mit dem beruflichen Nachwuchs sehe es aus wirtschaftlichen Gründen heute allerdings schlecht aus.

Paul Panko ist seit 1981 selbständig. Bis 1995 hatte er im Skigebiet von Sankt Englmar für seine Herde, damals rund 500 Schafe, die Abfahrtsstrecken und Liftschneisen gepachtet. Der zunehmende wirtschaftliche Druck, der eine Vergrößerung der Herde erforderte, zwang ihn, nach größeren Weideflächen Ausschau zu halten. In der Schäferzeitung fand er eine Anzeige einer ehemaligen LPG im westlichen Erzgebirge, die Pachtland anbot. Zu einem günstigen Preis pachtete er die Fläche im Gebiet Klingenthal als Sommerweide.

In der heutigen Zeit, in der aus wirtschaftlichen Gründen die sogenannte Sozialbrache in der Landwirtschaft ein zunehmendes Problem wird, erfüllt die Wanderschäfererei nicht nur eine ökologische, sondern auch eine landschaftspflegerische



Wanderschäfer Paul Panko mit seinem Lieblingshund

Aufgabe.

Der Alltag des Schäfers

Wie sieht der Alltag des Schäfers aus? Er ist praktisch von Tagesanbruch bis zur Dunkelheit bei seiner Herde, die er ständig mit Hilfe seiner beiden Hunde im Auge behalten muss. Die Nacht verbringen die Schafe in einem Pferch, den er jeden Tag an einer Stelle auf einer Fläche von 60 mal 60 Meter errichtet. Im Winter ist dies nicht immer leicht, denn diese Stelle sollte möglichst trocken sein und an einem leicht geneigten Hang liegen.

Langeweile kommt bei der Arbeit nicht auf, denn 1000 Schafe und zwei Hunde erfordern seine ständige Aufmerksamkeit. Tagsüber muss er eine geeignete Stelle für das Nachtquartier erkunden. Obwohl er jedes Jahr die gleichen Weideflächen aufsucht,

gibt es doch oft Veränderungen und durch Bebauungen Probleme für den Zugang. Auch der Land-Rover muss immer in erreichbare Nähe nachgefahren werden. Ein scharfes Auge muss ein Schäfer auch für den gesundheitlichen Zustand seiner Tiere haben und jede Veränderung sofort erkennen, denn einen Tierarzt beizuziehen käme zu teuer. Die Beweidung ist nur auf Wiesenflächen und Brachflächen geduldet, natürlich nur außerhalb der Vegetationszeit, das heißt, etwa von Anfang Oktober bis Anfang April. Bebaute Felder dürfen nicht beweidet werden.

Lamm fährt im Auto mit

Als ich ihn am Sonntagmorgen in der Gemeindeflur von Haselbach besuche, zeigt er mir auf seinem Land-Rover ein struppiges Lamm, das in der Nacht unvorhergesehen das Licht der Welt erblickte. Unvorhergesehen deshalb, weil es nicht üblich ist, dass Mutterschafe bereits Ende Februar lammen. Aber er habe im vorigen Jahr einige Schafe zugekauft, von denen er nicht wusste, dass sie trächtig waren.

Durch die „gezielte“ Zulassung der Böcke zu den Schafen kann er erreichen, dass die Lämmer ausschließlich in den Monaten April bis Mai zur Welt kommen. Zwölf Böcke sind für die Deckung der 1000 Schafe erforderlich. Diese bleiben ab November bei der Herde. Schmunzelnd erzählt Panko, dass er einmal nur zwei Böcke zur Verfügung hatte, die die Deckungsarbeit übernehmen mussten. Die zwei seien aber eindeutig überfordert gewesen und seien nach kurzer Zeit an Erschöpfung gestorben...

Lämmer sichern Existenz

Zur normalen Lammzeit im April/Mai werden täglich 30 bis 70 Lämmer geboren. Dann aber ist Panko bereits auf seiner Sommerweide im Erzgebirge. Dort hat er auch einen Helfer, denn die neugeborenen Lämmer müssen versorgt werden. Eine Viertelstunde nach der Geburt können die Neugeborenen bereits laufen.



Nicht nur die Hunde sondern auch die Schafe reagieren auf Pfiff und folgen jeder Bewegung ihres Herrn

Sie würden aber in der großen Herde die Mutter oft nicht mehr finden. Deshalb müssen sie etwa zwei Wochen im Stall verbringen, bis sie kräftig genug sind für das Leben in der Herde.

Schafzucht unter 500 Tieren ist heute kaum mehr rentabel

Die wirtschaftliche Existenz eines selbständigen Schäfers ist bei der heutigen Marktsituation nur durch die Erzeugung einer entsprechenden Menge an Lammfleisch gewährleistet. Deshalb ist die Schafzucht nur bei mehr als 500 Schafen rentabel. Die Vermarktung erfolgt über die Erzeugergemeinschaft „Bayerisches Lamm“ mit Sitz in München. Nach sieben bis acht Monaten sind die Lämmer mit rund 40 Kilogramm schlachtreif.

Paul Panko kann dann die Vermarktungsgesellschaft täglich mit 50 bis 100 Lämmern beliefern. Je nach Marktlage wird dafür ein Preis von etwa 120 Mark erzielt. Je Mutter-schaf kann in einer Herde mit eineinhalb Lämmern gerechnet werden.

Eine wichtige Arbeit ist das Scheren der Schafe im Juni. Dies muss zum richtigen Zeitpunkt erfolgen, nämlich nach der „Schafskälte“ Anfang Juni. Dieser Kälteeinbruch muss besonders im verhältnismäßig rauhen Klima in den Höhenlagen des Erzgebirges bedacht werden. Eine

Scherkolonne erledigt das Scheren der 1000 Schafe in knapp zwei Tagen. Ein großes Problem ist derzeit die Vermarktung der Wolle. Der Preis für Wolle ist in den letzten Jahren gesunken, da auf dem Weltmarkt Überproduktion herrsche und vor allem Russland ist als Abnehmerland ausgefallen, da es selbst den Niedrigpreis nicht mehr bezahlen kann.

Das Scheren eines Schafes koste sechs Mark. Für die Wolle könne dafür aber nur ein Preis von 2,60 Mark erzielt werden. 1964 sei dafür ein Preis von 17 Mark pro Kilogramm erzielt worden. Die Wolle werde überwiegend zu Teppichen verarbeitet, und auch die Teppichpreise seien zurzeit niedrig. Nur für Merino-Wolle könne ein höherer Preis erzielt werden.

Ob er im Winter zufüttern müsse, frage ich ihn. In diesem Winter habe er Glück gehabt, denn das Regental und das Champtal seien überwiegend schneefrei gewesen. Dabei sei eine Schneehöhe bis zu 20 Zentimeter für die Schafe kein Problem, solange der Boden nicht gefroren sei. Bei starkem Frost seien allerdings schon fünf Zentimeter Schnee zuviel, dann müsse zugefüttert werden.

Die Familie ist wichtig

Die Nacht verbringt Paul Panko bei seiner Familie in seinem Haus in Hunderdorf, Ortsteil Bauernholz. Dort hat

er seinen festen Wohnsitz mit seiner Frau und vier Kindern im Alter von 12 bis 18 Jahren. Auf dem Weg ins Erzgebirge fährt er täglich bis von der nördlichen Oberpfalz zum Übernachten nach Hause. Auf dem Rest der Strecke übernachtet er in ihm seit Jahren bekannten Quartieren. Über die Sommermonate hat er in Klingenthal eine Wohnung gemietet, wo ihn seine Familie an den meisten Wochenenden besucht.

Nur drei Tage Urlaub

Mehr als drei Tage Urlaub im Jahr sind für einen Schäfer nicht möglich. Auch dies ist neben der langen täglichen Arbeitszeit ein Grund für den mangelnden Nachwuchs im Schäferberuf. „Da braucht man natürlich auch die entsprechende Partnerin, sonst könnte man diesen Beruf nicht ausüben“, betont Panko. Im Alter von 19 oder 20 Jahren sei ihm das Ausharren bei seiner Herde durchaus nicht immer leicht gefallen, aber seit seiner Hochzeit mit 23 Jahren habe er damit keine Probleme mehr.

Was das Einkommen betrifft, könne er sich mit einem Handwerksmeister durchaus vergleichen, abgesehen von den Arbeitsstunden natürlich. Vor allem schätze er die Arbeit in der Natur und die absolute Selbständigkeit. Dafür müsse er allerdings auch ein großes Risiko tragen.

Auf die Frage, ob er wieder Schäfer werden würde, wenn er nochmals vor der Berufswahl stünde, antwortet Panko ohne zu zögern mit „Ja“. Allerdings brauche man dazu eine Partnerin, die die Problematik dieses Berufes mitträgt. Und dies scheint bei ihm der Fall zu sein, denn er macht einen zufriedenen Eindruck.

Seit 1. März befindet sich Paul Panko nun auf dem langen Marsch vom Bayerischen Wald durch den Oberpfälzer Wald ins Fichtelgebirge. Mitte April wird er mit seiner Herde die Sommerweide auf dem Kamm des Erzgebirges bei Klingenthal erreicht haben.

Wegen der MKS konnte Schäfer Panko in diesem Jahr mit seinen Schafen nicht die Wanderung aufnehmen. Noch vor dem Transportverbot wurden sie mit LKW ins Erzgebirge verfrachtet.